

Der Maler Paul Klee hat das Wesentliche der bildenden Kunst in einem Satz zusammengefasst. Dieser Satz lautet:

„Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.“

Kunst ist demnach nicht Nachahmung von Wirklichkeit, nicht Abbildung, sondern ein Erkenntnisvorgang.

Dieser vollzieht sich jedoch nicht kognitiv, d.h. nicht in erster Linie über den Weg des begrifflichen Denkens oder des Verstandes, sondern über das Sehen: ein Sehen, das zugleich ein Untersuchen, Forschen, Ergründen, schließlich ein anschauendes Erkennen ist.

Dieser Erkenntnisprozess findet sowohl bei der künstlerischen Tätigkeit, also dem Herstellen als auch bei der Betrachtung von Kunstwerken statt.

Für mich selbst bedeutet Malen in erster Linie Sehen, Reflektieren, auch Kontemplation.

Nach diesen theoretischen Überlegungen nun einige Worte über meine hier ausgestellten Arbeiten:

Passend zu dem eben Gesagten erscheinen die meisten Figuren auf meinen Bildern nachdenklich, in Betrachtung versunken, kontemplativ.

Die sie umgebenden Räume sind oft solche, die sich zwar zur Welt hin öffnen, die gleichzeitig aber auch zu Rückzug und Beobachtung einladen; nämlich Orte wie Cafés, Bars, Straßen, Parks, besonders auch: Museen.

Deren Architektur bildet einen wichtigen Bestandteil meiner bildnerischen Auseinandersetzung. Von besonderem Interesse ist dabei immer die Grenze zwischen Innen und Außen. Traditioneller Weise wird diese Grenze in Architektur wie auch in der Malerei durch das Motiv des Fensters markiert. In der zeitgenössischen Architektur tritt an dessen Stelle

immer häufiger eine große Glasfassade (übrigens auch in der Wohnarchitektur mittlerweile ..).

Diese gläserne Wand gibt einerseits den Blick von innen nach außen und auch umgekehrt frei. Gleichzeitig wird der Blick aber auch regelmäßig dadurch verstellt, dass sich auf der vertikalen Glasfläche die Umgebung abspiegelt. Dieses (optische) Phänomen, das man im Alltag oft als störend empfindet, erscheint mir besonders interessant.

So wird ja beispielsweise das, was der im Inneren eines Gebäudes sich befindende Beobachter sieht, für den, der außen steht, auf der Fassade als Spiegelung sichtbar. Innen und Außen können also simultan aufgefasst und dargestellt werden. Schließlich verschmelzen auf dieser spiegelnden Oberfläche Innen und Außen zu völlig neuen und eigenen Bildwelten, die dann in der bildnerischen Arbeit weiterentwickelt werden können.

Intensiv habe ich mich diesem Thema in den hier gezeigten Arbeiten aus meinem Reflexionen-Zyklus gewidmet. Der Begriff Reflexion ist in doppelter Bedeutung zu verstehen: einerseits als die Widerspiegelung, als das optische Phänomen, von dem eben die Rede war, andererseits als Nachdenken, Reflektieren.

Alle Arbeiten in diesem Raum sind auf denselben äußeren Rahmen bezogen, auf die Fassade des Frieder-Burda-Museums in Baden-Baden. Immer mischt sich die charakteristische Stadt-Natur der Umgebung, nämlich der alte Baumbestand der Lichtentaler Allee, mit dem, was sich im Inneren des Museums abspielt, zu neuen Bildern.

Auf die Exponate in den übrigen Ausstellungsräumen will ich jetzt zum Schluss nur noch ganz cursorisch eingehen.

Auch sie sind oft auf bestimmte Orte bezogen und setzen sich vielfach mit dem Reflexionen-Thema auseinander.

Unschwer zu identifizieren ist der Paris-Raum; ebenso der Raum, der Heidelberg gewidmet ist. Hier ist als Architektur-Schwerpunkt die Print-Media-Akademie zu nennen, als Innen-Raum mein eigenes Malatelier.

Der vierte Ausstellungsraum bringt verschiedene Orte zusammen, diesmal jedoch überwiegend Innenräume, auch wieder Museen, Cafés u.ä. .

Die Arbeiten in den beiden letzten Ausstellungsräumen sind einmal unter dem Begriff „Plongées“ zusammengefasst, was einfach nur

„Vogelperspektive“ bedeutet. Die letzte Gruppe sind Stilleben, d.h.

Ansichten von Früchten, Vasen und Blumen. Beide Werkgruppen fallen etwas aus dem bisher skizzierten Rahmen, da hier versucht wird, die Raumgrenzen mit den Mitteln der Perspektive und der Lichtbehandlung mehr oder weniger aufzulösen.

Damit bin ich nun am Ende dieses kleinen Spaziergangs durch die sechs Ausstellungsräume angekommen. Und nachdem nun sehr viel die Rede von Orten und Räumen war, möchte ich mit einem entsprechenden Satz von Franz Marc schließen. Er sagt:

„Erkennt, meine Freunde, was Bilder sind: das Auftauchen an einem anderen Ort.“